

Predigt
am 18.11.2001 (vorletzter So.n.Tr.)
in Denklingen
über
Jesaja 51,9-16

Ihr Lieben,

es gibt eine Sehnsucht in unserem Leben, die vielleicht die stärkste Sehnsucht ist, jedenfalls in schwierigen Lagen: das ist die Sehnsucht nach Geborgenheit. Wenn wir in den Nachrichten sehen oder hören, dass flüchtende Menschen in Kriegsgebieten ohne Obdach sind, wo es Winter wird, dann schnürt das unser Herz zusammen. Dann kommen bei denen, die im Winter fliehen mußten aus Ostpreußen oder Schlesien, die schlimmsten Erinnerungen hoch.

Wir würden manches im Leben aushalten, wenn es einen letzten Ort der Geborgenheit gäbe.

Manche möchten sich bergen in dieser Jahreszeit, weil sie ihnen auf die Seele schlägt.

Manche möchten sich bergen vor dem Einfluss anderer Menschen, die sie kränken und denen gegenüber sie sich wehrlos fühlen.

Manche möchten sich bergen, wenn die Arbeit, die getan werden müßte, sich vor ihnen aufbaut wie eine haushohe Welle, unter der sie immer mehr begraben werden.

Manche möchten sich bergen, weil sie vor irgendetwas Angst haben, vielleicht Angst in ihrer Krankheit, und sie kriegen diese Angst nicht in den Griff. Manche haben immerzu Angst, und wissen gar nicht, wovor.

Viele suchen Geborgenheit in ihrer Einsamkeit zu Hause, die ihnen wie lähmendes Gift erscheint.

Und manche möchten sich bergen, weil sie der Geschwindigkeit, mit der sich heute alles vollzieht, nicht standhalten.

Und manche möchten sich bergen, weil sie denken, Gott habe sie vergessen.

In der Bibel kommen solche Fragen vor, weil Menschen auch dort solche Erfahrungen kennen. Zum Beispiel in der Zeit des Exils. Und ganz besonders, wo man der Feindschaft und dem Gerede anderer Leute ausgesetzt ist. Einer, dem es

so geht, der Beter von Psalm 83, sagt zu Gott: Gott, schweige doch nicht! Gott, bleib doch nicht so still und ruhig, denn siehe, deine Feinde toben.

Fast dieselbe Frage gibt es auch in Jesaja 51: „Wach auf, wach auf, zieh Macht an, du Arm des Herrn! Wach auf, wie vor alters zu Anbeginn der Welt! Warst du es nicht, der Rahab zerhauen und den Drachen durchbohrt und das Meer ausgetrocknet hat, die Wasser der großen Tiefe, der den Grund des Meeres zum Wege machte, dass die Erlösten hindurchgingen?!“

Diese panischen, verzweifelten Gebete, als müsse man Gott wie einen schlaftrunkenen Notarzt aus dem Bett klingeln, kommen von Menschen, die sich schutzlos und ausgeliefert und wehrlos fühlen: Sie befinden sich nämlich fern der Heimat im Babylonischen Exil.

Und fast denkt man: das hat etwas, so tollkühne Beter, die Gott rütteln und schütteln, damit er endlich mal aufwacht. So würde ich es auch gerne machen und vielleicht tue ich es demnächst auch!

Man wird nur sofort ein bißchen kleinlaut bei der Reaktion. Genau so kleinlaut wie die Jünger im Boot, wo Jesus schläft und das Meer tobt, und endlich platzt ihnen der Kragen: „Meister, fragst du eigentlich nichts danach, dass wir umkommen?!“ Und Jesus steht auf, sagt ein Wort, das Meer und der Sturm sind still – und sagt zu allem Überfluss, nein, zu allseitiger Beschämung: Warum seid ihr so kleingläubig? Das ist schon harter Tobak.

Hier, durch den Mund Deuterjesajas in der Exilszeit antwortet Gott so ähnlich. Er sagt zunächst: Ich, ich bin euer Tröster! Aber wie Jesus fügt er dann auch hinzu: Wer bist du denn, dass du dich fürchtest und hast den Herrn vergessen, der dich gemacht hat, der den Himmel ausgebreitet und die Erde gegründet hat, und hast dich ständig gefürchtet den ganzen Tag vor dem Grimm des Bedrängers, als er sich vornahm, dich zu verderben?

Das hört sich glatt wie ein Vorwurf an. Gott sagt: Du, ich kenn dich nicht wieder! Jetzt kommst du dir noch richtig verwegen vor, dass du meinst, mich aus dem Schlaf rütteln zu müssen. Ich bin schon einigermaßen irritiert, mein Freund!

Aber das ist noch nicht alles, was Gott denen zu sagen hat, die sich schutzlos und überfordert vorkommen und meinen, es gebe keine Ort der Geborgenheit und Sicehrheit für sie.

Gott fährt sogar noch fort und sagt: „Sorry, das mit den haushohen Wellen, das war ich!“

„Ich bin der Herr, dein Gott, der das Meer erregt, dass **seine** Wellen wüten!“

Na prima! Auch das noch. Ich hatte wenigstens noch Gott in Schutz genommen, damit niemand sagt, das Leid käme durch ihn. Und jetzt läßt er mir ausrichten, das Wüten der Wellen habe er veranlasst.

Nehmt jetzt mal die Beispiele vom Anfang, wo ich aufgezählt habe, in wie vielen Situation wir uns sehnlichst danach ausstrecken, uns bei Gott bergen zu können! Und jetzt sagt er uns, die Wellen wüten in unserem Leben, weil er den Befehl dazu gegeben hat. – Entschuldigung, Gott, was heißt denn dann dein Satz: Ich, ich bin dein Tröster! Auf den Arm nehmen kann ich mich auch selber!

Oh, ihr lieben Leute, wir müssen uns hüten, wenn wir meinen, einen Grund zu haben, Gott Vorhaltungen machen zu können.

Denn im nächsten Satz sagt Gott: Als ich die Wellen in deinem Leben hochgehen ließ, da habe ich doch mein Wort in deinen Mund gelegt!

Gemeint ist: Das Wort meiner Allmacht, das stärker ist als alle Angst, habe ich dir gegeben, sodass du es hättest sagen können gegen die Angst!

Also, es wird immer doller! Wir können jetzt abschalten, wenn wir es unerträglich finden. Wir können jetzt aber auch versuchen, still zu werden mit unseren heftigen Fragen, und das einmal zu hören: Er hat uns angesichts der Wellen sein Wort in unsern Mund gelegt!

Ihr Lieben, dahinter verbirgt sich ein Geheimnis. Das Geheimnis geistlichen Trostes liegt darin, dass ich jeden Trost in der Angst nur unzureichend aufnehme und erfahre, wenn ich meinen eigenen Mund nicht öffne zum Bekenntnis des Glaubens. Solange bleibt der Trost wenig wirksam, wo du nicht mit deinem Mund einstimmst und sagst: Darum fürchte ich mich nicht, denn Gott ist bei mir.

Und nun kommen wir zum Entscheidenden, denn Gott ist noch nicht fertig. Er fährt fort und sagt: Ich bin es, der das Meer erregt – und habe dich unter dem Schatten meiner Hände geborgen und gesagt: Du bist mein Volk.

Ich kann das nur so verstehen, dass Gott die Wellen in unserem **Leben** hochgehen läßt, gerade damit wir erfahren, was geborgen sein heißt. Damit wir eine Gottese Erfahrung machen.

Das was wir uns in unserem Leben lieber heute als morgen wegwünschen, soll die Voraussetzung sein, Gott zu begegnen als den Ort letzter Sicherheit. Gott sagt: Ich hatte nur vor, dass du mich erlebst als der, der ich bin: der Tröster!

Wie soll man das verstehen?

Laßt mich noch ein letztes Wort zitieren über die Geborgenheit bei Gott, nämlich aus Psalm 27:

Wenn sich auch ein herr wider mich lagert, so deckt er mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes.

Das heißt nichts anders als: Gott wird zu meiner Außenhaut, er ist um mich herum. Ringsherum ist Gott. Ich bin von Gott umgeben wie **ein** Kind im **Leib** seiner Mutter.

Wenn jetzt etwas an mich will, muß es zuerst an Gott. Wenn mir jetzt etwas oder einer schaden will, müßte er zuerst Gott schaden. Wenn mich jetzt etwas in den Tod reißen will, müßte vorher Gott sterben. Wenn ich jetzt angegriffen und überwältigt werden soll, dann müßte der, der mich angreifen will, zuerst durch Gott hindurch gelangen, vorher würde er mich gar nicht berühren können.

Und das ist das Geheimnis des Geborgenseins in Gott. Er ist um mich herum wie das zelt, wie der Mutterleib, wie die schützende Hand. Nichts kann mich treffen, es träfe denn zuvor Gott. Und dagegen kommt nun mal nichts in der Welt an. Sogar der Teufel nicht.

„Darum“, so sagt dann dieser Beter, „will ich Lob opfern in seinem Zelt, ich will singen und lobsagen dem Herrn.“